Friedrich Schiller – Die Kraniche des Ibycus

Zum Kampf der Wagen und Gesänge,   
Der auf Korinthus' Landesenge   
Der Griechen Stämme froh vereint,   
Zog Ibykus, der Götterfreund.   
Ihm schenkte des Gesanges Gabe,   
Der Lieder süßen Mund Apoll,   
So wandert' er, an leichtem Stabe,   
Aus Rhegium, des Gottes voll.

Schon winkt auf hohem Bergesrücken   
Akrokorinth des Wandrers Blicken,   
Und in Poseidons Fichtenhain   
Tritt er mit frommem Schauder ein.   
Nichts regt sich um ihn her, nur Schwärme   
Von Kranichen begleiten ihn,   
Die fernhin nach des Südens Wärme   
In graulichtem Geschwader ziehn.

"Seid mir gegrüßt, befreundte Scharen!   
Die mir zur See Begleiter waren,   
Zum guten Zeichen nehm ich euch,   
Mein Los, es ist dem euren gleich.   
Von fernher kommen wir gezogen   
Und flehen um ein wirtlich Dach.   
Sei uns der Gastliche gewogen,   
Der von dem Fremdling wehrt die Schmach!"

Und munter fördert er die Schritte   
Und sieht sich in des Waldes Mitte,   
Da sperren, auf gedrangem Steg,   
Zwei Mörder plötzlich seinen Weg.   
Zum Kampfe muß er sich bereiten,   
Doch bald ermattet sinkt die Hand,   
Sie hat der Leier zarte Saiten,   
Doch nie des Bogens Kraft gespannt.

Er ruft die Menschen an, die Götter,   
Sein Flehen dringt zu keinem Retter,   
Wie weit er auch die Stimme schickt,   
Nicht Lebendes wird hier erblickt.   
"So muß ich hier verlassen sterben,   
Auf fremdem Boden, unbeweint,   
Durch böser Buben Hand verderben,   
Wo auch kein Rächer mir erscheint!"

Und schwer getroffen sinkt er nieder,   
Da rauscht der Kraniche Gefieder,   
Er hört, schon kann er nichts mehr sehn,   
Die nahen Stimmen furchtbar krähn.   
"Von euch, ihr Kraniche dort oben,   
Wenn keine andre Stimme spricht,   
Sei meines Mordes Klag erhoben!"   
Er ruft es, und sein Auge bricht.

Der nackte Leichnam wird gefunden,   
Und bald, obgleich entstellt von Wunden,   
Erkennt der Gastfreund in Korinth   
Die Züge, die ihm teuer sind.   
"Und muß ich dich so wiederfinden,   
Und hoffte mit der Fichte Kranz   
Des Sängers Schläfe zu umwinden,   
Bestrahlt von seines Ruhmes Glanz!"

Und jammernd hören's alle Gäste,   
Versammelt bei Poseidons Feste,   
Ganz Griechenland ergreift der Schmerz,   
Verloren hat ihn jedes Herz.   
Und stürmend drängt sich zum Prytanen   
Das Volk, es fordert seine Wut,   
Zu rächen des Erschlagnen Manen,   
Zu sühnen mit des Mörders Blut.

Doch wo die Spur, die aus der Menge,   
Der Völker flutendem Gedränge,   
Gelocket von der Spiele Pracht,   
Den schwarzen Täter kenntlich macht?   
Sind's Räuber, die ihn feig erschlagen?   
Tat's neidisch ein verborgner Feind?   
Nur Helios vermag's zu sagen,   
Der alles Irdische bescheint.

Er geht vielleicht mit frechem Schritte   
Jetzt eben durch der Griechen Mitte,   
Und während ihn die Rache sucht,   
GeniePt er seines Frevels Frucht.   
Auf ihres eignen Tempels Schwelle   
Trotzt er vielleicht den Göttern, mengt   
Sich dreist in jene Menschenwelle,   
Die dort sich zum Theater drängt.

Denn Bank an Bank gedränget sitzen,   
Es brechen fast der Bühne Stützen,   
Herbeigeströmt von fern und nah,   
Der Griechen Völker wartend da,   
Dumpfbrausend wie des Meeres Wogen;   
Von Menschen wimmelnd, wächst der Bau   
In weiter stets geschweiftem Bogen   
Hinauf bis in des Himmels Blau.

Wer zählt die Völker, nennt die Namen,   
Die gastlich hier zusammenkamen?   
Von Theseus' Stadt, von Aulis' Strand,   
Von Phokis, vom Spartanerland,   
Von Asiens entlegener Küste,   
Von allen Inseln kamen sie   
Und horchen von dem Schaugerüste   
Des Chores grauser Melodie,

Der streng und ernst, nach alter Sitte,   
Mit langsam abgemeßnem Schritte,   
Hervortritt aus dem Hintergrund,   
Umwandelnd des Theaters Rund.   
So schreiten keine irdschen Weiber,   
Die zeugete kein sterblich Haus!   
Es steigt das Riesenmaß der Leiber   
Hoch über menschliches hinaus.

Ein schwarzer Mantel schlägt die Lenden,   
Sie schwingen in entfleischten Händen   
Der Fackel düsterrote Glut,   
In ihren Wangen fließt kein Blut.   
Und wo die Haare lieblich flattern,   
Um Menschenstirnen freundlich wehn,   
Da sieht man Schlangen hier und Nattern   
Die giftgeschwollenen Bäuche blähn.

Und schauerlich gedreht im Kreise   
Beginnen sie des Hymnus Weise,   
Der durch das Herz zerreißend dringt,   
Die Bande um den Sünder schlingt.   
Besinnungsraubend, herzbetörend   
Schallt der Errinyen Gesang,   
Er schallt, des Hörers Mark verzehrend,   
Und duldet nicht der Leier Klang:

Wohl dem, der frei von Schuld und Fehle   
Bewahrt die kindlich reine Seele!   
Ihm dürfen wir nicht rächend nahn,   
Er wandelt frei des Lebens Bahn.   
Doch wehe, wehe, wer verstohlen   
Des Mordes schwere Tat vollbracht,   
Wir heften uns an seine Sohlen,   
Das furchtbare Geschlecht der Nacht!

Und glaubt er fliehend zu entspringen,   
Geflügelt sind wir da, die Schlingen   
Ihm werfend um den flüchtgen Fuß,   
DaP er zu Boden fallen muß.   
So jagen wir ihn, ohn Ermatten,   
Versöhnen kann uns keine Reu,   
Ihn fort und fort bis zu den Schatten   
Und geben ihn auch dort nicht frei.

So singend, tanzen sie den Reigen,   
Und Stille wie des Todes Schweigen   
Liegt überm ganzen Hause schwer,   
Als ob die Gottheit nahe wär.   
Und feierlich, nach alter Sitte   
Umwandelnd des Theaters Rund   
Mit langsam abgemePnem Schritte,   
Verschwinden sie im Hintergrund.

Und zwischen Trug und Wahrheit schwebet   
Noch zweifelnd jede Brust und bebet   
Und huldigt der furchtbarn Macht,   
Die richtend im Verborgnen wacht,   
Die unerforschlich, unergründet   
Des Schicksals dunklen Knäuel flicht,   
Dem tiefen Herzen sich verkündet,   
Doch fliehet vor dem Sonnenlicht.

Da hört man auf den höchsten Stufen   
Auf einmal eine Stimme rufen:   
"Sieh da! Sieh da, Timotheus,   
Die Kraniche des Ibykus!" –   
Und finster plötzlich wird der Himmel,   
Und über dem Theater hin   
Sieht man in schwärzlichtem Gewimmel   
Ein Kranichheer vorüberziehn.

"Des Ibykus!" – Der teure Name   
Rührt jede Brust mit neuem Grame,   
Und, wie im Meere Well auf Well,   
So läuft's von Mund zu Munde schnell:   
"Des Ibykus, den wir beweinen,   
Den eine Mörderhand erschlug!   
Was ist's mit dem? Was kann er meinen?   
Was ist's mit diesem Kranichzug?" –

Und lauter immer wird die Frage,   
Und ahnend fliegt's mit Blitzesschlage   
Durch alle Herzen. "Gebet acht!   
Das ist der Eumeniden Macht!   
Der fromme Dichter wird gerochen,   
Der Mörder bietet selbst sich dar!   
Ergreift ihn, der das Wort gesprochen,   
Und ihn, an den's gerichtet war."

Doch dem war kaum das Wort entfahren,   
Möcht er's im Busen gern bewahren;   
Umsonst, der schreckenbleiche Mund   
Macht schnell die Schuldbewußten kund.   
Man reißt und schleppt sie vor den Richter,   
Die Szene wird zum Tribunal,   
Und es gestehn die Bösewichter,   
Getroffen von der Rache Strahl.